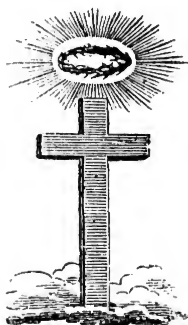
Bischöfliches
Fastenmandat

für

das Jahr 1848.



Gedruckt bei C. W. Medau in Leitmeritz.



Ich

Augustin Bartholomäus Hille,

durch Gottes Erbarmung und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade Bischof zu Leitmeritz u. s. w.

entbiethe allen Gläubigen meines bisthümlichen Sprengels oberhirtlichen Gruß und bischöflichen Segen im Herrn.

Das Kirchenjahr hat drei Jahreszeiten, sowie unser Heil durch den dreieinigen Gott in und durch Jesus Christus, unsern Herrn und Heiland vorbereitet, bewirkt wurde und vollendet wird. Dasselbe beginnt mit der freudenreichen Zeit, in welcher uns das Geheimniß der Menschwerdung Jesu, unseres Heilandes, Seiner heiligen Kindheit vor Augen gestellt wird, damit wir mit dem göttlichen Kinde — Kinder werden — in unserer demüthigen, gottergebenen, arglosen Gesinnung. Auf diese freudenreiche Zeit folgt die schmerzhafte Kirchenzeit, in welcher wir das Geheimniß der bittern Schmach, des unaussprechlichen Leidens, des schmerzlichsten Kreuztodes Jesu Christi anbethen, in welcher Zeit wir von der heiligen Kirche zur Buße aufge-

rufen werden, im Anblicke des Kreuzes unsere Sünden zu beweinen, zu beseufzen, mit einem reuevollen zerknirschten, gedemüthigten Herzen den Schuldbrief unserer Sünden ans Kreuz zu heften, der Sünde abzusterben. Nach dieser schmerzhaften Zeit beginnt dann mit der Auferstehungsfeier die glorreiche Kirchenzeit, in welcher wir mit heiliger Freude den glorreichen Sieg feiern, den Jesus Christus über Tod, über den Satan und die Hölle für uns errungen hat, und wieder in seine ewige Herrlichkeit eingegangen ist, wo Er, der uns den Himmel wieder eröffnete, unser göttlicher Mittler ist beim Vater und einst wieder kommen wird, zu richten die Guten und Bösen — in Gerechtigkeit. In dieser glorreichen Zeit werden wir aufgemuntert, aufzuerstehen mit Christus aus dem Grabe der Sünde, den Sauerteig des Bösen auszuwerfen aus dem Herzen, mit Christus zu wandeln, zu leiden, zu sterben, um mit Ihm verherrlicht zu werden. —

Wir stehen itzt an der Schwelle der schmerzhaften kirchlichen Zeit, die mit der heiligen Fastenzeit beginnt, in welcher das Kreuzbild vom Altare uns Allen zuruft: „Thut Buße, damit ihr nicht zu Grunde gehet.“ Die heilige Kirche, die uns allzeit zu Hilfe eilt, stellt uns daher gleich am ersten Fastensonntage in der Versuchungsgeschichte eines Theils die Gefahren unseres Heiles, von denen wir in dieser Welt umgeben sind, andern Theils das Beispiel Jesu vor Augen, nach welchem wir die Versuchungen zum Bösen, die Nachstellungen des Teufels, der nur auf einige Zeit vom Herrn wich, Luk. 4, 13., und den Herrn noch immer in Seinen Anhängern versucht, überwinden sollen und können — durch die Gnade, durch das Gebet,

durch das Wort Gottes. Wir dürfen uns nicht darüber entsetzen, daß unser Herr und Heiland Sich vom Teufel versuchen läßt, da Er Sich ja von den Gottlosen, die als Glieder, Diener und Werkzeuge des Teufels in der heiligen Schrift betrachtet werden, sogar kreuzigen und tödten ließ. Es ziemte sich vielmehr, daß unser göttlicher Erlöser, der uns als Vorbild in Allem — die Sünde ausgenommen, — gleichförmig werden wollte, Sich versuchen ließ, um uns die Gnade zu verdienen, unsere Versuchungen zu überwinden, so wie Er gekommen war, unsern Tod durch Seinen Tod zu besiegen, wie der heilige Pabst Gregor lehrt.

Dreifach war die Versuchung des Satans an Jesus, denn dreifach ist die Quelle, aus welcher alles Böse, alles Uibel entspringt, das in der Welt ist; und wer immer aus dieser Quelle, deren erste Ader in der Hölle ist, schöpft und trinkt, bereitet sich und Andern Verderben, für dieses und für das andere Leben. Ich, euer geistlicher Vater und Oberhirt, will daher zu euch, als meinen Kindern in Christo reden, um euch von dieser giftigen Satansquelle zurückzuhalten, und euch vor solchen Menschen zu warnen, die als Werkzeuge und Diener dieses Widersachers und Menschenfeindes Andere zu dieser verderblichen Unglücksquelle verlocken wollen. Ich muß mich jedoch für diesmal begnügen, nur von der ersten Versuchung des Satans zu reden, und die zwei andern Versuchungen künftig, so Gott will, zum Gegenstande meiner Belehrung zu machen. Vernehmet also und fasset es zu Herzen:

Nachdem Jesus in der Wüste vierzig Tage gefastet, das ist, in diesen Tagen gar nichts gegessen hatte, trat der höllische Versucher zu Ihm und sprach:

Wenn Du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine da — Brod werden, Matth, 3, 4, um so Deinen menschlichen Hunger zu stillen. Jesus war gekommen, um als Mensch Sein ganzes Leben dem Heile der Menschen mit aufopfernder Liebe zu weihen. Der Satan aber sucht Ihn gleich Anfangs zur Selbstsucht zu bewegen, zu verführen, vermög welcher der Mensch nur allein sich selbst im Auge hat, und das, was in der Welt ist, sucht. Der Satan redet nur vom Brode, nur vom Essen, nur von dem, was zum leiblichen Leben gehört, was dem Leibe wohlthut, was die eigenen, leiblichen Bedürfnisse befriediget. Das — ist — der — irdische Sinn, das Schooßkind des Teufels; der irdische Sinn, oder die Habsucht, die der heilige Apostel Paulus einen Götzendienst nennt, eine Wurzel alles Uibels. Es ist bemerkenswerth, daß die Weltmenschen, deren Gott der Bauch oder der Mammon ist, sogar ihre Art zu reden — dem Satan abgelernt haben. „Ich muß sehen, wo Brod herkommt!“ — hinter dieser Redensart verbergen sie ihre Habsucht. Sie betrachten alles um sich herum, selbst ihre Mitmenschen als Steine, um für sich — Brod, das ist irdisches Gut, zeitlichen Gewinn daraus zu machen. Ich will euch ein Bild von irdischgesinnten Menschen, die an der Selbstsucht, an der Habsucht leiden, aufstellen. — Solche Menschen haben:

1. Nichts anders im Sinne, als was auf Erden ist. Kol. 3, 2. Sie haben nur Augen, Mund, Ohren für das Irdische, alle ihre Sorgen, Neigungen, Verlangen, Begierden, Kummer, Freuden und Leiden und Gespräche, ihr ganzes Thun und Lassen ist nur allein vom Mor-

gen bis zum Abende auf das Vergängliche gerichtet; sie geberden sich so, als ob die Erde ihre Heimath, als ob die Welt ihre bleibende Wohnstätte wäre; sie erkennen und fassen nichts Höheres, als was den Leib angeht, was den Sinnen schmeichelt. Ihr Geist hat Leim in den Flügeln, und kann sich über die Erde zu dem Himmlischen nicht erheben; an ihrem Herzen hängt beständig ein Gewicht, welches dasselbe herabzieht in den Staub der Erde. Sie haben die Gestalt eines Menschen, aber den Sinn, den Instinkt eines Thieres. —

Der irdischgesinnte Mensch achtet:

2. weder Recht noch Gerechtigkeit gegen Andere.

Ein christlich rechtschaffener Mann läßt Jedem das Seinige, gibt Jedem das Seinige, leistet Jedem das Seinige. Der Habsüchtige hat aber weder Achtung noch Scheu gegen das, was Andern gehört, was Andere zu fordern berechtiget sind. Er soll seinem Nächsten lassen, was ihm gehört. Er macht sich aber kein Gewissen daraus, vom Eigenthume Anderer Dieß' und Jenes auf heimliche oder listige Weise an sich zu bringen. Er will wohl, daß Andere das siebente Gebot gegen ihn erfüllen, er selbst aber glaubt es ungestraft übertreten zu können. Er soll Anderen geben, was ihnen gebührt. Seine Sorge aber, sein Kummer ist nur, von dem, was Andern gehört, Etwas zu bekommen. Er schmeichelt, müht sich ab, heuchelt redliche Mienen, verspricht, betheuert, versucht allerlei täuschende Kunstgriffe, um zu erlangen, was er wünscht. Hat er es bekommen, was er seiner Zeit wieder erstatten soll, dann — übergibt er seine Sorgen dem Andern, der itzt zusehen und sich abmühen mag, um wieder zu seinem Eigenthume zu gelangen. So

schändlich mißbraucht der Selbstsüchtige das redliche Vertrauen seiner Mitmenschen. Der Selbstsüchtige ist dann um so gleichgültiger, undankbarer und frecher, wenn etwa sein Gläubiger mehr besitzt, als er, oder für keine eigene Familie zu sorgen hat. Dann legt ihm der Versucher das Sprüchelchen in den Mund: „Er braucht es nicht," und mit diesen Worten glaubt er die Rechnung abgeschlossen zu haben. Er soll Andern leisten, was ihnen gebührt. Der rechtschaffene Christ hat den Grundsatz: rechte Arbeit, gute Waare, rechte Bezahlung. Der Selbstsüchtige hat auch hier ein weites Gewissen, und denkt: Gute Bezahlung, obgleich schlechte Arbeit. Er sucht das Auge zu täuschen, benützt die Unkenntniß oder den guten Glauben und das Vertrauen seines Mitmenschen, um einen ungerechten Gewinn für sich daraus zu ziehn. Auch hier hat der Versucher einen Spruch erfunden, um das Gewissen zum Schweigen zu bringen. „Der Vortheil treibt den Handel, führt das Gewerbe." Das hat etwas Täuschendes an sich, weil man im Handel und Wandel, bei Künsten und Gewerben, überhaupt bei den irdischen Berufsgeschäften doch einen Gewinn ziehen muß, um sich und die Seinigen zu nähren, und seinen Wohlstand zu fördern. Indessen bedienen sich die selbstsüchtigen Kinder dieser Welt dieses Spruches als eines Aushängeschildes, um hinter demselben ihre List und Falschheit und Lug und Trug zu verbergen. Sie haben solche Vortheile im Sinne, die mit Sünden erworben, mit Unrecht erkauft werden und solche sündhafte Sprüche und Meinungen erben sich fort von Geschlecht zu Geschlecht, so, daß solche irdischgesinnte Weltkinder die Sünde für eine erlaubte herkömmliche Uibung, Unrecht für Recht, täuschende Kunst-

griffe für Rechtschaffenheit halten, ohne sich im Gewissen zu beunruhigen. Daher so viele Uibel in der Welt, weil das gute Vertrauen so schändlich getäuscht wird — durch den Götzen des Mammons, durch die leidige Selbstsucht und Habsucht, die in Wahrheit eine Wurzel alles Uibels ist. Solche selbstsüchtige Menschen haben daher

3. auch keine Gottesfurcht.

Was sucht der irdischgesinnte Mensch? Gott zu gefallen? Das kümmert ihn wenig. Sein Gott ist der Mammon oder der Bauch. Diesen — gehört sein Herz. Bei seinen Arbeiten und Geschäften frägt er nicht den Gott des Himmels: Ist das, was ich thu' oder verlange, nicht gegen Dein Gebot, wider Dein Gesetz? Er frägt nur sich selbst: Bringt es mir Vortheil und Gewinn? Was fürchtet er? Etwa Gott zu mißfallen oder in sein Gericht zu fallen? Solche Klugheit überläßt er, der nur Weltklugheit kennt, den Redlichen, Gottesfürchtigen und Gewissenhaften, die er als Thoren belächelt. Er kennt keine andere Furcht, als einen Verlust an Geld und Gut und eitler Ehre. Solcher Verlust ist für ihn allein eine Hiobspost, ein wahres Unglück. Für ihn ist nicht die Sünde, sondern ein zeitlicher Schaden das wahre und einzige Uibel. Er ist ein thierischer Mensch, der Alles nur berechnet und abmißt nach dem Maßstabe des irdischen Nutzens. Er hat gar keinen Begriff von höheren göttlichen Dingen; er hat gar keinen Geschmack an dem, was himmlisch, was unvergänglich ist; er fasset es gar nicht, wenn man vor ihm redet: von einer uneigennützigen Liebe, die sich für Andere opfert; von der Pflicht eines Christen, zu suchen, was Oben ist; von einer ewigen Vergeltung; von einer Geringschätzung zeitlicher Güter;

von einer Verachtung der Eitelkeiten dieser Welt; von der Nothwendigkeit, das Herz nicht an die Erde, sondern an Gott zu heften; seinen Schatz nicht in der Welt, sondern im Himmel zu suchen. Solche Rede ist einem selbstsüchtigen Manne entweder ganz unverständlich, oder eine Thorheit. Was Wunder, wenn solche irdischgesinnte Menschen auch keine Freunde des Gebetes sind, keine Freude, keinen Eifer am Gottesdienst, keinen Geschmack am Worte Gottes haben? Sie sind in göttlichen Dingen, in Angelegenheiten ihres Seelenheiles weder kalt noch warm, sondern gleichgiltig, lau und daher ach! in einem Zustande, in welchem sie vor Gott als ein Abscheu erscheinen. Offenb. Joh. 3, 16. Ihnen ist kein Sonntag und Festtag heilig. Sie behandeln die Tage des Herrn als Werktage, aus gieriger Habsucht und der Gottesdienst muß ihrem Mammonsdienste weichen, und so ist die Habsucht in Wahrheit ein Götzendienst! —

Solche selbstsüchtige Menschen haben endlich auch:

4. keine werkthätige Nächstenliebe.

Die wahre Nächstenliebe geht von der innigen Liebe zu Gott aus. Wer Gott, der die Liebe ist, von Herzen liebt, liebt auch sein Ebenbild, den Menschen — wegen Gott, nicht blos in Worten, sondern in Wahrheit, im Werke selbst. Der irdisch gesinnte Mensch trägt keine Liebe für Gott und den Himmel in seinem Herzen, wie könnte darin die werkthätige Nächstenliebe Platz finden? Er liebt nur die Welt und was in der Welt ist, darum ist nicht in ihm die Liebe des Vaters. 1. Joh. 2, 15. Er liebt nur sich selbst, nur seinen Abgott, das ist zeitlichen Gewinn und Vortheil; er denkt daher und spricht:

„Was kümmert mich mein Nebenmensch? Mag Jeder sehen, wie er fortkommt in dieser Welt." Sein Herz ist mit einer Rinde umzogen, daher die Gefühle des wahren Mitleides nicht eindringen können. Darum trägt er auch kein Bedenken, aus den Thränen, aus den Bedrängnissen und Nöthen, aus der hilflosen Lage seiner Mitmenschen seinen Vortheil zu erhöhen, seinen Gewinn zu vermehren, mag immerhin sein Mitbruder zu Grunde gehn! Er betrachtet die Thränen und Nöthen und Jammertöne seiner Mitmenschen als Steine, aus denen er sich Brod schafft. Der Selbstsüchtige ist zwar zuweilen auch wohlthätig, aber — nach seiner Art. Er berechnet bei seiner Wohlthat schon die Zinsen, die sie ihm tragen können; oder er will, da doch das Gewissen zuweilen sich rührt, sich durch einige Almosen gleichsam mit ihm abfinden, ohne seine Leidenschaft aufzugeben. In keinem Falle ist es eine Nächstenliebe, die durch die gottgefällige Meinung, durch die Liebe Christi geheiliget ist, es ist nicht die Liebe des Zachäus, der die Liebe zur Unterstützung der Armen mit der Gerechtigkeit und Wiedererstattung des ungerecht und unbarmherzig erpreßten Gutes verbannt; es ist nicht die Liebe, welche nach der Beschreibung des heiligen Apostels Paulus geduldig, gütig ist, nicht unbescheiden handelt, nicht aufgeblasen, nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig ist, sich nicht erbittern läßt, nichts Arges denkt, sich nicht der Ungerechtigkeit freut, sondern Freude hat an der Wahrheit (Aufrichtigkeit, Treue und Gerechtigkeit), die Alles erträgt, immer das Gute, das Bessere von Andern glaubet und hoffet, und Alles duldet. 1. Kor. 13. 4. 5. 6. 7.

Das ist ein Bild solcher Menschen, die selbst-

süchtig, habsüchtig, ganz vom *irdischen* Sinne besessen sind, über welche der heilige Apostel Paulus Thränen vergoß, und sie Feinde des Kreuzes Christi nannte. Die sich von einem solchen Geiste beherrschen lassen, arbeiten dem höllischen Versucher als seine Diener und Werkzeuge in die Hände. Denn dahinaus zielte seine Versuchung im Paradiese bei den ersten Menschen, dahin auch zielte seine Versuchung in der Wüste an unserem Herrn; und weil dieser Versucher allzeit rührig ist, wirft er zu allen Zeiten sein Netz aus, Menschen zu fangen für sein Reich. Ach, die häufigen Klagen über lieblose Selbstsucht, über ungerechte Habsucht beweisen, daß er sein Netz nicht vergebens auswerfe, und geben zugleich Antwort auf die Frage: Woher so viele Uibel, so viele Thränen? Denn die Selbstsucht ist eine Quelle aller Uibel. Ich habe dieses Bild als einen Spiegel aufgestellt, in welchem sich Jeder beschauen kann, ob und wo und wie er getroffen sei. Wer sein Heil retten will, trete dem Versucher entgegen mit kräftigen Waffen. Womit hat der Herr die Versuchung zurückgewiesen? Der Heiland wies — uns zum Beispiele — diese und jede Versuchung zurück mit dem *Worte Gottes*, welches der heilige Apostel Paulus das *Schwert des Geistes* nennt. Eph. 6. 17. Diese Waffe fürchtet der Satan und seine Diener. Der Heiland sprach: Es steht geschrieben: (5. Mos. 8. 3.) Nich vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Hiemit lehrte der Heiland: „Es gibt ein doppeltes Leben: Ein leibliches Leben, welches *kurze Zeit* dauert auf dieser Erde. Dafür gibt Gott durch Seine Allmacht das tägliche Brod. Es gibt aber ein höheres Leben, das gei-



stige Leben, das Leben der Seele, das ewig währt im Himmel. Dieses wird genährt durch die Speise der Seele, welche ist: Das Wort Gottes, das den Menschen den Willen Gottes lehrt; und das ist die Lieblingsspeise meiner Anhänger: „Den Willen Meines himmlischen Vaters zu befolgen.“ Nach dem Beispiele Jesu gebe ich euch also, Geliebte im Herrn, Waffen aus dem göttlichen Worte in die Hände, mehrere Waffenstücke zur Auswahl nach Zeit und Bedürfniß, mit welchen ihr unter Gottes Gnade die Versuchung zur Selbstsucht, den bösen Geist der Habsucht und des irdischen Sinnes ernstlich abzuweisen, den Götzen Mammon auszutreiben im Stande seid. Es steht geschrieben: „Suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben werden;“ Matth. 6. 33., das ist: Darauf sei vor Allem euer Trachten und Sorgen gerichtet, daß ihr festgläubige, gute, rechtschaffene, treue, gottesfürchtige Christen seid, euch mit Gott aussöhnet, Gott wohlgefallet, wie es die heilige Kirche lehrt und vorschreibt, dann werdet ihr nicht nur den ewigen Lohn, sondern als Zulage auch das erhalten, was ihr zur zeitlichen Nothdurft brauchet. So ist die göttliche Ordnung. Wer sie umkehrt, von dem wird es einst heißen: Du hast nicht für den Himmel, sondern nur für die Erde gesorgt, darum hast du für den Himmel nichts zu erwarten, sondern das Deine auf Erden erhalten. Es steht geschrieben: Ihr sollet euch auf Erden keine Schätze sammeln, wo sie der Rost und die Motten verzehren, und wo sie die Diebe ausgraben und stehlen; sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten verzehren, und wo sie die Diebe nicht

ausgraben noch stehlen; Matth, 6. 19. 20., das ist deine Sehnsucht, all dein Denken und Sinnen und Thun soll nicht gerichtet sein auf das Irdische, was vergeht, sondern auf das Himmlische, was ewig bleibt. Das Herz soll also nicht hängen an den Dornsträuchen der vergänglichen Erdenschätze, sondern dort oben angeheftet sein, wo die wahren, dauerhaften Freuden sind. Es steht geschrieben: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? Oder, was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen? (Womit könnte er seine Seele, wenn sie einst zur Hölle verdammt ist, daraus loskaufen? Mit nichts!) denn des Menschen Sohn, der Herr Jesus wird in der Herrlichkeit Seines Vaters mit Seinen Engeln — zum Gerichte — kommen, und dann — einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken. Matth, 16. 26. 27. 28. Was haben dann die Geizigen, die der Apostel Götzendiener nennt, die Ungerechten und Irdischgesinnten zu erwarten?

Es steht geschrieben: Ihr thuet Unrecht, und übervortheilet eure Brüder, die eure Mitchristen sind. Wisset ihr nicht, daß Ungerechte (Diebe, Geizige, Räuber) das Reich Gottes nicht besitzen werden? Täuschet euch nicht! 1. Kor. 6. 8. 9. 10.

Es steht geschrieben: Jene, die reich werden wollen — (die es darauf anlegen, um jeden Preis, selbst auf Kosten der gottgefälligen Rechtschaffenheit und Liebe, selbst mit Gefahr für das Seelenheil sich zeitliche Güter zu erwerben) fallen in Versuchung und Fallstricke des Teufels, und in viele unnütze, thörichte, schädliche Be-

gierden, welche die Menschen in Untergang und Verderben stürzen. Denn die Wurzel aller Uibel ist die Habsucht. Einige, die sich ihr ergaben, sind vom Glauben abgefallen, (man denke an Judas) und haben sich in viele Schmerzen verwickelt. 1. Timoth. 6. 9, 10.

Es steht geschrieben: Der Reiche und der Arme begegnen einander in der Welt; der Herr hat sie Beide geschaffen. Sprüchw. 22. 2. „Der Reiche und der Arme, sagt der heilige Augustinus, scheinen miteinander in Widerspruch zu stehen; aber der Eine bedarf des Andern. Der Reiche ist gemacht für den Armen, der Arme für den Reichen.“ — Beide erleuchtet der Herr, Sprüchw. 29. 13. Es ist also nicht der Wille Gottes, daß unter den Menschen Gleichheit sein soll, Gleichheit der Güter und der Stände, sondern es ist göttliche Ordnung und Fügung, daß Verschiedenheit im Besitzthume irdischer Güter und der damit verbundenen Ehren und Würden bestehe. Darum theilt Gott selbst verschiedentlich Seine Gaben aus, die Gaben für den Leib und für den Geist. Diejenigen also, welche, sei es aus neidischer Bosheit des Herzens oder aus Verblendung des Verstandes eine Gleichheit der Güter in der Welt einzuführen streben, lehnen sich auf wider Gott und Seine Ordnung, begehen das Verbrechen des Aufruhrs gegen Gott, beleidigen die Majestät Gottes als Diener und Werkzeuge des Satans, der, wie er es im Paradiese angefangen hat, allezeit darauf hinausgeht, das Feuer der Unordnung, der Zwietracht, des Aufruhrs, des Ungehorsams wider Gott, wider Seine Kirche, wider die von Gott gesetzte obrigkeitliche Gewalt anzublasen. Darum täuschet euch nicht, und

lasset euch nicht täuschen, sondern hüthet euch, dem höllischen Widersacher in die Hände zu fallen.

Folget also nicht dem Irrlichte des Versuchers und seiner Werkzeuge, das in die Sümpfe des Unglaubens, der Gottlosigkeit und des unvermeidlichen Verderbens führt. Folget dem himmlischen Lichte des göttlichen Wortes, welches spricht: Der Reiche und der Arme begegnen einander in dieser Welt. Der Herr hat sie Beide geschaffen, Beide erleuchtet der Herr. Wie erleuchtet der Herr die Armen, die Unbemittelten? Ich erhebe meine Stimme mit dem heiligen Apostel: Euch ist ein großer Reichthum beschieden, wenn ihr fromm und dabei genügsam seid; denn die gottergebene Genügsamkeit ist die Mutter der Zufriedenheit. Schielet also nicht neidisch auf Jene eurer Mitbrüder, die etwa bessere Speisen als ihr genießen können. Denn das Reich Gottes besteht nicht in Speise und Trank, sondern in Ausübung gottgefälliger Gerechtigkeit, in Erhaltung des Friedens, aus welchem die Ruhe und Freude des Gewissens hervorwächst, die eine Frucht des heiligen Geistes, ein Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit ist. Röm. 14. 17.

Schielet nicht mißgünstig nach dem, was Andere mehr besitzen, und habet nicht sündhafte Begierde nach fremdem Gut; denn nicht die Armuth, sondern der höllische Neid, die unersättliche Ungenügsamkeit, die unruhige und ungerechte Begierlichkeit macht euch unglücklich in dieser Welt. Ach, es gibt unter euch Viele, die da unruhig leben, nicht arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben, nur auf Unkosten des Schweißes und Fleißes Anderer in Trägheit und Bequemlichkeit leben wollen. Solchen aber entbiethen wir und beschwören sie im Herrn Jesus Christus, daß sie

in der Stille arbeiten, und ihr eigenes verdientes Brod essen, wie uns der Herr bethen gelehret hat: Gib uns heut unser tägliches Brod, das ist, jene tägliche Nahrung, die wir durch eigenen Fleiß und Arbeit mit Gott uns zu erwerben bemühen. Darum sagt der Apostel: Wer nicht arbeiten will (obgleich er arbeiten könnte), soll auch nicht essen. 2. Theß. 3, 10. 11. 12. Denn nicht zur Trägheit und Bequemlichkeit, sondern zur Arbeit und Beschwerde sind wir berufen. Das ist die Leuchte für die Wege der Armen.

Wie erleuchtet der Herr die Bemittelten, die Reichen? Ich erhebe nochmals meine Stimme mit dem heiligen Apostel und mit ihm gebiethe ich im Namen des Herrn den Reichen dieser Welt: daß sie nicht hochmüthig sein, nicht etwa den Armen und Geringen verachten, nicht sich stolz über ihn erheben, nicht ihm seine Armuth bitter fühlen lassen, sondern ihn als einen Mitbruder im Herrn betrachten und behandeln; daß sie nicht das Vertrauen setzen auf ungewissen Reichthum, der morgen, ja noch in der Nacht entrissen werden kann, sondern auf den lebendigen Gott vertrauen, dem allein es zukömmt, dem Einen es reichlicher darzubiethen als dem Andern, ohne daß deshalb Jemand zu fragen oder zu klagen ein Recht hätte; daß sie ihren Reichthum nicht bloß zum eigenen Genuße, sondern hauptsächlich dazu verwenden, um da und dort, wo Gott Gelegenheit gibt, Gutes zu thun, um reich zu werden an guten Werken der Liebe, der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit; daß sie aber gerne, nicht gezwungen oder unwillig, sondern bereitwillig geben und mittheilen; denn einen freudigen Geber hat Gott lieb. So werdet ihr euch sammeln einen Schatz im Himmel,

der nicht abnimmt, und euer irdisches Gut bei Gott anlegen, wo Kapital und Interessen unvergänglich sind, im ewigen Leben.

Wenn die Ungleichheit, die Verschiedenheit der Vertheilung zeitlicher Güter in diesem Lichte, welches das Wort Gottes anzündet, betrachtet und behandelt wird, dann werden die Reichen und die Armen, die Bemittelten und Unbemittelten sich nicht feindselig oder fremd, oder durch eine ebenso unnatürliche als unchristliche Scheidewand getrennt, einander in der Welt entgegenstehn, sondern mit einander in Liebe und Gerechtigkeit und Friede verbunden werden, einander freundlich die Hand reichen, einander dienen wie Geschwister im Herrn, einander die Beschwerden des Lebens erleichtern. Denn Jeder wird, wie der heilige Apostel befiehlt, nicht auf den eigenen Vortheil nur, sondern auch auf das, was dem Nächsten zum Heile ist, sehen, Phil. 2. 4. wie uns Jesus Christus das Beispiel gegeben hat. Jeder, in welchem Stande und Berufe er sich befinden möge, sorge immerhin für seinen und der Seinigen Lebensunterhalt; aber er sorge nicht ängstlich, als ob es allein von seiner Sorge abhinge, sondern er lege seine Sorge mit kindlichem Vertrauen in den Schooß der Erbarmung Gottes, auf dessen Segen Alles ankommt, vergesse aber nicht die wichtigste Sorge — für sein und der Seinigen Seelenheil. Jeder bemühe sich, zu erwerben, zu verdienen, aber — lasse die Sünde keinen Antheil daran nehmen, sondern fürchte Gott in kindlicher Liebe, und halte sich Sein Gebot stets vor Augen und bewahre es im Herzen, um nicht zu sündigen. Ps. 118. Jeder bemühe sich, in seinem Stande recht nützlich zu sein, und redlich

zu arbeiten, aber immer zur Ehre des Herrn, um dem Herrn wohlzugefallen, aus heiliger Meinung, durch welche allein die Arbeiten von Gott gesegnet, und für uns verdienstlich werden. Mit Gebet also muß alle Sorge, alle Arbeit angefangen, begleitet und beschlossen werden, wie der heilige Apostel ermahnt: Alles, was immer ihr thut, im Worte oder im Werke, thut Alles im Namen unsers Herrn Jesus Christus, und saget allezeit Dank Gott und dem Vater durch Ihn. Koloss. 3. 17. — —

Nun im Herrn Geliebte, so habe ich euch denn aus der Rüstkammer des göttlichen Wortes mehrere Waffenstücke dargereicht. Gebrauchet sie in dieser heiligen Zeit der Faste, die eine Zeit der Buße ist, eine Zeit geistlicher Uibung im Kampfe wider das Böse, das in uns und um uns ist; gebrauchet diese Waffen des göttlichen Wortes, um den Versucher mit seinen Versuchungen, wodurch er euch von Gott und Seinem Gesetze abziehen will, ernstlich zurückzuweisen; um den bösen Geist der Habsucht, der Selbstsucht, des irdischen Sinnes aus dem Herzen auszutreiben, und wenn er sich anmeldet, abzuwehren, das Herz loszureißen von dem Leime dieser Erde, und frommes Verlangen, heilige Begierden und Vorsätze Gott zum Opfer zu bringen. Jeder von Euch spreche daher mit mir itzt in seinem Herzen nach, was durch des Priesters Mund laut ausgedrückt wird: Mein Gott, Dir allein will ich anhangen; Du bist meine Hoffnung, mein Schatz, meine Freude, mein Alles. Dein will ich sein und bleiben, ganz und immerdar. Du hast mich aufrecht erschaffen, um den Himmel anzuschauen. Ich will also nicht ängstlich und gierig suchen, wie die Thiere, was auf Erden, was vergänglich ist. Wir

sind ja durch die Verdienste des Todes Jesu als Christen Mitbürger der Heiligen, Hausgenossen Gottes, Glieder der Familie Gottes geworden, und haben das himmlische Bürgerrecht erlangt. Ephes. 2. 19.

So will ich denn in meinem Stande und Berufe vor Allem nach dem suchen, fragen, streben und verlangen, was unvergänglich ist, was zum Himmel führt, der mein ewiges Vaterland ist. Ich will bei meinen Arbeiten und Unternehmungen nicht bloß dahin sehn, was mir nützet, sondern vorzüglich darauf, was wahrhaft, was recht ist vor dem Herrn, und Lüge und Betrug, und Ungerechtigkeit, und Falschheit und Hinterlist als Ausgeburten der Hölle verabscheuen. — In allen Dingen will ich nur die Ehre Gottes und mein Seelenheil vor Augen haben, Gott mehr lieben als Alles, was in der Welt ist, das, was Gott will und gebiethet, höher schätzen, als alle Reichthümer dieser Welt, und meine größte Freude und Sehnsucht soll nur diese sein: Dir, mein Gott, wohlzugefallen. —

Vor Allem soll die Liebe zu Dir, o Gott der Liebe, mich in Allem regieren, was ich denke, rede, thue und trage und leide — in der Geduld Christi, meines Heilandes, und diese Liebe will ich auf meine Mitmenschen übertragen, ihnen wissentlich nichts Böses thun, wohl aber, wo und wie ich kann, Gutes ihnen erweisen. Vermehre diese Liebe in mir. Schickest Du mir die Armuth ins Haus, so will ich sie als meine Schwester im Herrn, Der sie auf Erden zu seiner Begleiterinn erwählt hatte, gern aufnehmen, zufrieden in Dir mit der Armuth leben, und mit dem frommen Tobias fest vertrauen, daß ich viel Gutes erhalten werde, wenn ich Dich, mein Gott, kindlich fürchte, alle Sünde meide und Gutes thue.

Hast Du mir ohne mein Verdienst Güter dieser Welt beschieden, so will ich mich nicht darob erheben, sondern sie als ein von Dir anvertrautes Gut ansehen, das Du deßwegen in meine Hände gelegt hast, um nicht nur für mich und die Meinigen, sondern auch für meine ärmeren Mitchristen zu sorgen und sie in ihren Nöthen und Bedrängnissen freundlich und liebreich und herablassend zu trösten, zu unterstützen, zu erquicken. Ich will also nach dem Rufe Deiner heiligen Kirche diese heilige Fastenzeit betrachten als eine gnadenreiche Zeit, und sie mir als eine Zeit des Heiles zum Nutzen machen und anwenden zur Buße, zu meiner Besserung und Heilung. Ich will mit größerem Eifer Ohren und Herz öffnen dem Worte Gottes, welches uns erleuchtet den Weg, auf dem wir wandeln sollen. Ich will fleißiger als sonst in dieser Zeit das Haus Gottes besuchen und dem Gottesdienste beiwohnen, und auch zu Hause mit den Meinigen mich erbauen in Lobliedern und geistlichen Gesängen.

Ich will inbrünstiger zu Hause mit den Meinigen dem gemeinschaftlichen Gebete obliegen, um uns zu stärken in unserer Schwachheit durch die Hilfe Gottes. Ich will bei dem Anblicke des Kreuzes, das auf dem Altare uns vor Augen gestellt wird, mich ermuntern, die bösen Lüste und Begierden in mir zu kreuzigen, zu ertödten, das ist, dem widerspenstigen Willen in mir mit Gewalt zu widerstehen, wenn es mir auch noch so schwer und hart ankömmt. Zu diesem Ende will ich oft das Leiden und Sterben meines Erlösers betrachten, den heiligen Kreuzweg besuchen, damit der Abscheu gegen die Sünde in mir erweckt, vermehrt, und die Liebe zu meinem göttlichen Erlöser recht tief eingeprägt

werde. Auch will ich oft im Jahre in das Buch meines Gewissens schauen, oft die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen, um mich durch demüthige, reumüthige Beichten zu reinigen, zu heiligen, und mich durch die himmlische Speise im allerheiligsten Altarssakramente zu allem Guten zu stärken, und mich allezeit wachsam zu erhalten, damit mich der Tod, wann er immer kommt, als ein Bote vom Herrn nicht unvorbereitet antreffe. Vorzüglich will ich nach Vorschrift der heiligen Kirche durch die österliche Beicht und Kommunion zugleich ein öffentliches Bekenntniß meines Glaubens und meiner Gemeinschaft mit dem Leibe Christi, welcher die Kirche ist, ablegen, und nicht zur Zahl jener Unglücklichen gehören, welche hartnäckig und vorsätzlich dieses göttlich-kirchliche Gebot verachten, ihre Gleichgültigkeit und ihren Unglauben zur Schau tragen und dadurch, wenn sie hartnäckig in dieser Unbußfertigkeit verharren, sich selbst aus der Gemeinschaft der Heiligen ausschließen, von der heiligen Gemeinschaft der Kirche lossagen, und sich so der Frucht der Geheimnisse der Erlösung, der Gebete, Segnungen und der himmlischen Güter, die Christus in Seine heilige Kirche niedergelegt hat, verlustig machen.

Endlich will ich das Fastengebot, welches der Herr durch Seine heilige Kirche gibt und anordnet, gewissenhaft beobachten, und zugleich durch Enthaltsamkeit, Mäßigkeit in Speise und Trank die Hoffart des Fleisches bekämpfen und es mit der Pflege des Leibes so halten, daß die bösen Lüste nicht genährt, sondern der Leib mit seinen Begierden unter den Gehorsam und unter die Bothmäßigkeit des heiligen Geistes gebracht werde. —

Und nun flehe ich zu Gott, Er wolle alle diese frommen Wünsche und Vorsätze, die ihr itzt im Herzen mit mir vor Gott kund werden ließet, nach dem Reichthume Seiner Gnade durch Christus Jesus erfüllen. Er lasse euch tief beherzigen und bereitwillig thun, was wahr, was ehrbar, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig ist, was guten Namen macht, was irgend Tugend ist, was zur löblichen Zucht gehört. Phil. 4. 8.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen. Amen.

Aus meiner bischöflichen Residenz zu Leitmeritz, am 6. Februar 1848.

Augustin Bartholomäus,
Bischof.

Auf Seiner Bischöflichen Gnaden hocheigenen Befehl:

Philipp Degel,
Domsenior, Konsistorial-Rath und Kanzlei-Direktor.


Státní knihovna ČSSR

